Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 30 (1973)

Heft: 2

Artikel: Iuppiter in manibus (Ov. am. 2, 1, 15)

Autor: Lausberg, Marion

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-24376

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Iuppiter in manibus (Ov. am. 2, 1, 15)

Von Marion Lausberg, Münster i. Westf.

Im Einleitungsgedicht zum zweiten Buch seiner Amores schildert Ovid sein Vorhaben, eine Gigantomachie zu schreiben (V. 15f.):

Iuppiter in manibus et cum Iove fulmen habebam,
quod bene pro caelo mitteret ille suo.

Iuppiter in manibus lautet der Anfang des Verses 15 in den meisten jüngeren Handschriften im Einklang mit der alten Handschrift S (11. Jh.) und der zweiten Hand des Hamiltonensis (y: 11./12. Jh.)[1]. Dennoch haben die Editoren seit Nicolaus Heinsius[2] mit seltener Einmütigkeit diese Lesart zugunsten des Textes einiger weniger recentiores verschmäht und schreiben *in manibus nimbos*[3] statt *Iuppiter in manibus*. In den beiden eng verwandten alten Codices P und Y findet sich nur *in manibus*. Offenbar ist eines der beiden Worte, *Iuppiter* oder *nimbos*, falsche Ergänzung eines derart verstümmelten Textes. Dass das Wort *Iuppiter* der Eindringling sei, ist keineswegs so selbstverständlich, wie man dies bisher angenommen hat[4]. Der neuentdeckte Hamiltonensis freilich, in dem tatsächlich von zweiter Hand *Iuppiter* zu dem ursprünglich unvollständigen Text *in manibus* ergänzt ist, scheint auf den ersten Blick eine Bestätigung für diese Ansicht zu liefern. Jedoch steht der Korrektor y auch sonst der durch die jüngeren Handschriften vertretenen selbständigen Handschriftenklasse β und dem durch diese beeinflussten Sangallensis (S) nahe[5] und kann seine Korrektur durchaus dem anderen Über-

---

[1] Vgl. den Apparat der Ausgaben von E. J. Kenney (Oxford 1961) und F. Munari (Firenze 1970[5]) sowie die Kollation des Hamiltonensis (Y) durch F. Munari, *Il codice Hamilton 471 di Ovidio*, Note e discussioni erudite 9 (Roma 1965).

[2] Nic. Heinsii *Commentarius in P. Ovidii Nasonis opera omnia*, cur. I. F. Fischerus (Leipzig 1758).

[3] So die Ausgaben von P. Burmann (Amsterdam 1727), R. Merkel/R. Ehwald (Leipzig 1888), A. Riese (Leipzig 1890), I. P. Postgate, *Corpus Poetarum Latinorum* I (London 1894), G. Némethy (Budapest 1907), P. Brandt (Leipzig 1911 = Nachdr. Hildesheim 1963), H. Bornecque (Paris 1952[2]), E. J. Kenney (Oxford 1961), R. Harder/W. Marg (München 1962[2]), G. Showerman (London 1963), F. Munari (Firenze 1964[4]), F. W. Lenz (Berlin 1967[2]). Auch in der Sekundärliteratur wird der Vers durchweg so zitiert, so zuletzt von G. Luck, *Publius Ovidius Naso- Amores II 1* (Der Dichter zwischen Elegie und Epos) in: *Antike Lyrik*, hg. von W. Eisenhut (Darmstadt 1970) 462–479.

[4] Als Beispiel für «offenkundige Interpolation» des Codex S nennt die Stelle S. Tafel, *Die Überlieferungsgeschichte in Ovids Carmina amatoria* (Diss. München 1910) 24. Zweifel an der Richtigkeit der Lesart *nimbos* hat geäussert F. Munari, *Sugli Amores di Ovidio*, Stud. Ital. 23 (1948) 122 bei der Kollation des Puteanus z. St., ohne allerdings *Iuppiter in manibus* als richtigen Text auch nur in Erwägung zu ziehen: «om. *nimbos*, si *nimbos* vera scriptura est, si minus, quid omiserit (scil. P) non liquet.»

[5] Vgl. Munari, *Il codice Hamilton* (oben Anm. 1) 62f.

lieferungszweig, nicht eigener Konjektur verdanken. Dass S und die Mehrzahl der recentiores von dem korrigierten Hamiltonensis abhängig seien, ist demgegenüber wenig wahrscheinlich. Entscheidend müssen jedoch innere Kriterien sein.

Während *in manibus nimbos* einen glatten Text bietet, bringt die Lesart *Iuppiter in manibus* metrische und grammatische Schwierigkeiten mit sich: in der Penthemimeres ergibt sich eine irrationale Dehnung; *in manibus* ist elliptisch gebraucht, wobei die fehlende Form von *esse* als Imperfekt *erat* zu ergänzen ist; die Verbform im zweiten Teil des Verses hat ein anderes Subjekt als diese elliptische Wendung. Dass all dies jedoch für Ovid keineswegs undenkbar ist, hat schon im 15. Jahrhundert Domenico Mario Negri[6] erkannt. Obwohl seine Ausführungen in Burmanns Ausgabe aufgenommen wurden, haben sie offenbar keine Beachtung gefunden.

Für die irrationale Dehnung führt Negri u. a. Verg. Ecl. 10, 69 an: *omnia vincit Amor, et nos cedamus Amori.* In der Tat ist die Erscheinung seit Ennius im lateinischen Hexameter geläufig und vor allem bei Vergil nicht selten[7]. Ovid hat die Lizenz zwar eingeschränkt, doch begegnet sie bei ihm gerade mit Vorliebe in der Penthemimeres vor *et*[8].

Auch Ellipse und Subjektwechsel verteidigt der Humanist von seinem Sprachgefühl her («eleganter») und verweist auf den Vers Verg. Aen. 5, 362: *post, ubi confecti cursus et dona peregit.* Noch näher käme der Ovidstelle Verg. Aen. 4, 408f.: *quis tibi tum, Dido, cernenti talia sensus / quosve dabas gemitus.* Auch hier ist im ersten Teil des Satzes das Imperfekt *erat* zu ergänzen[9]. Wie an dieser Stelle der Subjektwechsel durch die Versgrenze erleichtert wird, so trägt auch in dem Ovidvers gerade die starke Markierung der Cäsur durch die metrische Lizenz zum syntaktischen Verständnis des Satzes bei. Vergleichbar wäre hierzu noch etwa Verg. Ecl. 9, 66: *Desine plura, puer, et quod nunc instat agamus.* Weiterhin ist zu bedenken, dass die Wendung *in manibus* bei Vergil immer elliptisch gebraucht wird[10].

Die sprachliche und metrische Form kann also kein Grund sein, die Lesart *Iuppiter in manibus* als für Ovid unmöglich zu verwerfen. Sie hat vielmehr sogar den Vorzug, lectio difficilior zu sein. Gerade die vermeintlichen Schwierigkeiten des Verses können zu dem Wortausfall in der Vorlage von PY und zu der falschen Ergänzung *nimbos* in einigen recentiores geführt haben. Hierauf lässt auch eine weitere Variante einzelner jüngerer Handschriften schliessen, die die Erwähnung Iuppiters im ersten Teil des Verses zwar beibehält, ihn aber zum Objekt des Verbs

---

[6] Vgl. F. A. Eckstein, *Nomenclator philologorum* (Leipzig 1871) 398.

[7] Vgl. E. Norden, *P. Vergilius Maro. Aeneis Buch VI* (Darmstadt 1970[5]) 450ff.

[8] Vgl. Norden a. O.; M. Haupt/R. Ehwald (Zürich/Dublin 1966[10]) zu Ov. *Met.* 3, 184 mit der Korrektur von F. Bömer (Heidelberg 1969) z. St.

[9] Vgl. J. B. Hofmann/A. Szantyr, *Lateinische Syntax und Stilistik* (München 1965) 420. Weitere, einfachere Fälle von Ellipse bei Vergil und Ovid sind behandelt bei Th. Winter, *De ellipsi verbi esse apud Catullum, Vergilium, Ovidium, Statium, Iuvenalem obvia* (Diss. Marburg 1907).

[10] Verg. *Georg.* 2, 45; *Aen.* 9, 132; 10, 280; vgl. H. Merguet, *Lexicon zu Vergilius* (Leipzig 1912 = Nachdr. Hildesheim 1960) 330. – Vgl. auch Asklepiades *AP* 12, 75, 1.

habebam macht und so Ellipse und Subjektwechsel beseitigt, dafür allerdings Hiat in Kauf nimmt: *in manibusque Iovem et cum Iove fulmen habebam*[11].

Die Lesart *Iuppiter in manibus* ist nun aber für Ovid nicht nur nicht unmöglich, sondern bringt die dichterischen Intentionen der Stelle erst voll zur Geltung. Die Wirkung der Stelle beruht auf dem gewollten Kontrast zwischen dem kühnen Unterfangen des Dichters und dem Ereignis, das ihn mit einem Schlag sein Vorhaben fallen lässt: *clausit amica fores* (V. 17)[12]. Diese Wirkung ist um so stärker, je mehr in den Versen, die der Peripetie vorausgehen, der Ton gesteigert wird. Hierzu trägt bei der Lesart *Iuppiter in manibus* gerade die gewählte sprachliche und metrische Gestaltung des Verses bei. Dabei bringen die Worte *Iuppiter in manibus* in ihrer Knappheit den Übermut des Dichters, der sich an den erhabensten Stoff wagt und ihn souverän in seiner Verfügung glaubt, vortrefflich zum Ausdruck. Das entscheidende Wort *Iuppiter* tritt betont an den Versanfang und wird im zweiten Teil des Verses im Polyptoton *cum Iove* noch einmal aufgenommen. Die Formel '*ille et cum illo alius*' begegnet seit Livius Andronicus insbesondere im dichterischen Stil und ist gerade bei Ovid besonders häufig[13]. Die Wiederholung ist keine unnötige Doppelung, die durch Verwerfung der Lesart *Iuppiter in manibus* ausgemerzt werden müsste, sondern gibt der Aussage einen besonderen Nachdruck. Iuppiter höchstpersönlich vermag die Erhabenheit des dichterischen Stoffes weit wirkungsvoller zu repräsentieren als seine Requisiten Wolken und Blitz, die bei der traditionellen Textform *in manibus nimbos et cum Iove fulmen habebam* ganz in den Vordergrund treten, während Iuppiter nur merkwürdig nebenbei erwähnt wird. Dass der Ton in der Absicht des Dichters tatsächlich auf Iuppiter selbst liegen soll, zeigt auch das folgende Distichon, in dem der Umschwung stattfindet (V. 17f.):

clausit amica fores: ego cum Iove fulmen omisi;
excidit ingenio Iuppiter ipse meo.

Hier antworten ganz deutlich die Worte *cum Iove fulmen omisi*[14] dem *cum Iove fulmen habebam* des Verses 15. Die Aussage, dass der Dichter wegen des Mädchens

[11] So d (15. Jh.) im Apparat von Munari. Den gleichen Text scheint der Bernensis 478 (12./13. Jh.) vorauszusetzen, auch wenn, falls die Angabe im Apparat von Kenney stimmt, das metrisch notwendige *et* fehlt.

[12] Vgl. E. Reitzenstein, *Das neue Kunstwollen in den Amores Ovids*, in: *Ovid*, hg. von M. v. Albrecht und E. Zinn, W.d.F. 92 (Darmstadt 1968) 224; D. Korzeniewski, *Ovids elegisches Proömium*, Hermes 92 (1964) 189f.

[13] Vgl. ThesLL IV 1377, 28–41; vgl. etwa *Epist.* 19, 138 *invisus superis cum superisque mihi*; *Met.* 7, 318 *cornuaque exurunt nec non cum cornibus annos*; *Trist.* 4, 2, 15 *plebs pia cumque pia laetetur plebe senatus*. Zu Ovids Vorliebe für Wortwiederholung und Polyptoton allgemein vgl. G. Howe, *A Type of Verbal Repetition in Ovid's Elegy*, Stud. in Philol. 13 (1916) 81–91; E. Breazeale, *Polyptoton in the Hexameters of Ovid, Lucretius and Vergil*, ebda. 14 (1917) 306–320.

[14] Dieser Lesart einiger recentiores, die jetzt durch y unterstützt werden, ist mit Kenney der Vorzug zu geben vor *fulmina misi* (pSω). Der Plural würde die Parallelität stören; ausserdem wäre die Wendung *fulmina mittere*, die sonst wie auch im unmittelbar vorhergehenden Vers immer 'Blitze schleudern' bedeutet (vgl. ThesLL VI 1530, 9ff.), an dieser Stelle, wo dies gerade nicht gemeint sein kann, zumindest missverständlich. Die Lesart *fulmen amisi* (PY) ist metrisch unmöglich.

sogar den höchsten Gott aus seinen Händen fahren lässt, wird durch den Pentameter nachdrücklich unterstrichen[15]. Dieser entspricht im Inhalt und durch die Nennung Iuppiters im Nominativ aufs beste den Worten *Iuppiter in manibus*. So werden die beiden Teile des Verses 15, einschliesslich des Polyptotons, in den Versen 17f. durch chiastisch angeordnete Entsprechungen in offenbar bewusster Umkehrung wiederaufgenommen[16]. Im folgenden Vers 19 kehrt dann auch noch die betonte Anfangsstellung des Wortes *Iuppiter* wieder (V. 19f.):

Iuppiter, ignoscas: nil me tua tela iuvabant;
clausa tuo maius ianua fulmen habet.

Die Erwähnung der Wolken dagegen ist nicht nur vom Sinn her nicht notwendig[17], sondern hätte auch in den respondierenden Versen keinerlei Entsprechung und würde so die dichterische Ökonomie stören. Hiernach dürfte wohl kaum ein Zweifel sein, dass die Lesart *Iuppiter in manibus* den Text Ovids wiedergibt.

---

[15] Die dichterische Wirkung der Wiederholung verkennt W. Stroh, *Die römische Liebeselegie als werbende Dichtung* (Amsterdam 1971) 150 Anm. 33. Um sie zu vermeiden, will er, zum Teil nach Marg und Lenz, *cum Iove* in V. 15 und 17 zum Subjekt (*ego et Iuppiter*) statt zum Objekt (*Iovem et fulmen*) ziehen. Dies ist für V. 15 (und damit auch für den parallelen V. 17) bei der hier befürworteten Lesart aus sprachlichen Gründen auszuschliessen, aber auch dann unwahrscheinlich, wenn man wie Stroh von der traditionellen Textform ausgeht. Denn, abgesehen von dem wesentlich gezwungeneren Gedankengang, hätte dann V. 18, wo Iuppiter eindeutig als Thema der Dichtung gemeint ist, in V. 15 keine Entsprechung.

[16] Ausserdem kann man im Schluss der beiden Distichen *ille suo – ipse meo* einen wenn auch mehr äusserlichen formalen Anklang erkennen.

[17] Für die Aktion Iuppiters ist nur der Blitz notwendig. Auf diesen allein bezieht sich der Relativsatz des Verses 16. Auch in vielen anderen Schilderungen der gleichen Szene ist nur vom Blitz die Rede, nicht von *nimbi*, vgl. Verg. *Georg.* 1, 278ff.; Hor. *Carm.* 3, 4, 42ff.; Ov. *Met.* 1, 152ff.; *Fast.* 5, 39ff.; *Trist.* 2, 333. Wenn Heinsius und Brandt z. St. (s. oben Anm. 2 u. 3) auf Ov. *Pont.* 4, 8, 59f. *sic adfectantes caelestia regna Gigantas / ad Styga nimbifero vindicis igne datos* verweisen, so zeigt das nicht, dass die Erwähnung der *nimbi* an unserer Stelle notwendig, sondern nur, dass sie im Zusammenhang nicht völlig sinnlos wäre. Dies ist aber auch und gerade dann zu erwarten, wenn *nimbos* auf falscher Konjektur beruht. Auch die übrigen Kommentatoren (s. oben Anm. 3) erläutern nur das Wort *nimbos*, ohne seine Richtigkeit zu beweisen: Burmann: «Recte Heinsius: nimbos enim cum fulmine saepe poetae coniungunt, quia ex nimbis Iupiter torquere solet»; Némethy: «nubes, unde fulmina veniunt»; Munari verweist auf die homerische Wendung *νεφεληγερέτα Ζεύς*.